

wenigstens die, mit denen man nach Hause fährt. Mein Gott, ja, aber wie enttäuschend sind auch die in ihrer plumpen Art. Wenn man sich wirklich verliebt hat und nun in der Wagenecke sitzt, etwas beklommen, und nicht recht weiß, was nun werden wird, was für einen furchtbaren Quatsch lassen diese Jungens los. Wenn sie uns nun wenigstens stumm in den Arm nehmen würden, da sie schon nichts Gescheites zu sagen wissen. Und diese Jungesellen-Wohnungen, in denen so ein armes, von ihrer eigenen Phantasie hingerissenes und sehnsüchtiges junges Mädchen etwa einmal landet! Wenn nicht vorher, so tritt hier mit Todsicherheit die Ernüchterung ein. Dann aber ist es wieder zu spät. Wie mancher zarte Traum klirrt hier in Scherben auseinander.

Die Ausländer sollen manchmal mehr Verständnis haben. Eine meiner Freundinnen erzählte neulich von einem jungen Schweden, der sie nach Hause fuhr. Er war sicherlich ganz verliebt in sie, aber er hat sie nicht angerührt. So höflich und bescheiden soll er gewesen sein, als er fragte, ob sie nicht noch ein Glas Whisky bei ihm trinken wolle. O, weißt Du, das ist gar nichts Ungewöhnliches. Als sie dann oben bei ihm waren, hat er sie in ein reizendes Arbeitszimmer geführt, hat ihr dort Keks und Whisky und Zigaretten angeboten. Er war durchaus korrekt und kameradschaftlich. Nur beim Weggehen hat er sich dann ganz zart einen Kuß erobert, und sie hat ihm versprechen müssen, wiederkommen. Siehst Du, so weit sind wir schon gekommen, daß wir diese Freundin beneiden, nur weil mit ihr etwas rücksichtsvoller und nicht so schematisch umgegangen wurde, wie mit uns. Ach, wo ist der Mann, der ritterliche Mann früherer Jahre, der Mann mit ein wenig Begeisterung, mit ein wenig Schwung, der uns mitreißt, die wir so gerne mitgerissen werden wollen. Ich glaube, lieben tut man nur noch in der Provinz, und das Zeitalter des Mechanismus hat auch die Leidenschaft mechanisiert.

Das ist alles sehr traurig, Gussy. Und ich erleichtere ein wenig mein bedrücktes Herz durch diese Beichte.

Tausend Grüße

Deiner getreuen Lilli.“

## II.

„München. August 25.

Meine liebe kleine Lilli —

Empfange soeben Deinen lieben Brief. Eine Freude und ein Kummer zugleich. Freude, endlich einmal wieder von Dir zu hören. Kummer über den Inhalt. Also Du auch — — —

Deine Beichte ist einer anderen wert. Ja, ich habe einen Mann. Aber ich habe kein Kind. Ich werde auch nie eines bekommen. Denn ich bin für die Männer verdorben — durch den meinen. Eigentlich tut er mir leid, denn er ist ein guter Kerl, auch tüchtig in seinem Fach. Man könnte zu ihm aufsehen. Und ich habe zu ihm aufgesehen. Ja, Lilli, wenn die Männer wüßten, wie dumm sie manchmal sind, wie sie sich alles bei uns verderben können — durch eine Kleinigkeit mitunter. Aber diese Kleinigkeit ist eben ausschlaggebend.

Wir kommen nicht darüber hinweg.

Denke Dir, was mir passiert ist und zwar gleich in der Hochzeitsnacht. Das Programmatische an sich dieser törichten Einrichtung, uns ausgerechnet an dem Tage in die Mysterien der Liebe einzuweihen, an dem wir nach den Aufregungen der Trauung, des Festessens, des Abschiednehmens, des Packens und der Ankunft in einem fremden Hotel mit vor Müdigkeit zitternden Knien dem Bette nahen, ist ja schon Barbarentum in Reinkultur. Wir haben ja gar nicht die Kraft mehr, die Größe des Ereignisses zu fassen, auch wenn der Mann noch so zart und taktvoll ist. Aber das wäre in meinem Falle nicht ausschlaggebend gewesen, denn die Fahrt von unserm Landgut bis nach München war nur kurz. Ich habe Zeit gehabt, in Ruhe aus-